

Zusammenfassung

DIE POLEMIK ÜBER DIE KABBALAH UND SPINOZA: MOSES GERMANUS UND LEIBNIZ

Zur Zeit gibt es eine Wiedergeburt des wissenschaftlichen Interesses für Johann Peter Spaeth, der nach seinem Übertritt zum Judentum Moses Germanus als Konvertitenname angenommen hat. Während eines Jahrhunderts ist er fast vergessen geblieben, obwohl einige Enzyklopädien kleine Nachrichten über sein Leben und Werk enthalten haben. Zur Zeit hat man den Kreis der Probleme über das XVII Jh. erweitert, z.B. die Rolle der jüdischen und christlichen Kabbalah in der Entwicklung der Philosophie und der Theologie und damit hat das Studium der jüdischen Denker und der Hebraisten einen starken Antrieb erhalten.

Das Ziel diese Arbeit ist das Leben und Werk des M. G. zu untersuchen um seine Rolle in der Polemik über die Kabbalah und das Judentum im XVII Jh zu erklären. In seiner *Theodicée* hat Leibniz eine falsche Meinung über M. G., auch über die Beziehungen von M. G. und Spinoza ausgedrückt, die erklärt werden muss. Es gibt einige wichtigere Fragen, in denen dieser Zweck konkretisiert wird:

a) Aktuelle wissenschaftliche Sachlage

Die bedeutendste Bibliographie über das Thema seit dem XVII bis heute wird analysiert und die wichtigsten aktuelle Forscher, die sich in Deutsch, Englisch und Französisch damit beschäftigen, werden bestimmt.

b) Die religiöse Mannigfaltigkeit in Europa: Toleranz und Intoleranz

Trotz der Klagen nach Toleranz war die damalige Europa Rekonvaleszent vom Dreissigjährigen Krieg und die Freundschaft zwischen religiösen Konfessionen war immer noch aktiv. Die Konversionen waren üblich –vom Katholizismus zum Protestantismus und umgekehrt, vom Christentum zum Judentum, usw.–. Für die Juden war die Lage noch schwieriger und es gab wenige sichere Länder oder Städte für sie, insbesondere Sulzbach (nur einige Jahren unter dem Kurfürst Christian August) und besonders Amsterdam. Skeptiker, Freidenker und Vertreter der sog. Populärphilosophie haben damals um Veränderungen in den Gebräuchen und der sozialen Organisierung geklagt.

c) Juden, Crypto-Juden und Proselyten

Verfolgungen und gezwungene Konversionen zum Christentum haben für viele Juden eine einzige Möglichkeit gelassen: als Christen offen zu Leben aber ihrer Religion versteckt immer treu zu bleiben. Ihre Beziehungen mit den «offiziellen» Juden waren unterschiedlich, dem Land und der Regierung gemäss. Trotzdem gab es mehrere Proselyten als man vermuten könnte und auch viele Crypto-Juden (Marranos in Spanien), die zum Judentum zurückkehren wollten und nach Amsterdam zu fahren versucht haben. Die zivilen und religiösen Autoritäten haben im allgemein die Juden dafür beschuldigt aber die grosse Menge der Proselyten hat das Judentum wegen freier und innerer Überzeugung nach dem Studium der Bibel gewählt.

d) Philo- und Antisemitismus bei den Katholiken und den protestantischen Konfessionen

Das Merkmal des Antisemitismus war damals religiös und war voll von Ambivalenz: die Konversion der Juden war notwendig, damit Jesus Christus als Richter der Welt zurückkommt deshalb mussten sie im Leben bleiben aber die sog. Hartherzigkeit der Juden war ein Stoss für die definitive Rettung der Welt. Die katholische Kirche hatte immer die Absicht, die Juden zu konvertieren und hat die Verfolgungen gegen Juden nicht verordnet, obwohl sie kaum dagegen gehandelt hat. Katholische Verfolgungen wurden im allgemeinen gegen Cryptojuden geführt. Bei den Protestanten gab es eine andere Form der Ambivalenz als Resultat der zwei Etappen der Reformation. Am Anfang hatte Martin Luther die Hoffnung, die Juden zu konvertieren und hat über das Judentum Jesus Christus' günstig geschrieben, später ist er am radikalsten geworden und in seinen Schriften und Predigen

waren die Juden zur Zerstörung und ewiger Verdammnis würdig. Es gab Ausnahmen wie die Pietisten von Halle, die immer noch die Juden zu konvertieren versucht haben und die alle Verfolgungen gegen sie gerügt haben. Der Pietismus hat wenig Erfolg gehabt aber er ist ein Beispiel von Toleranz geworden.

e) Die christlichen Hebraisten: ihre Absichte und Objektivität

Seit der Renaissance hat der christliche Hebraismus neue Kräfte bekommen und viele Intellektuelle haben sich für die Gründen des Christentum und ihre Beziehungen mit dem Judentum interessiert. Die grosse Menge hat den Marcionismus nicht akzeptiert, obwohl das Judentum als Rettungsweisse auch nicht akzeptiert wurde, weil Jesu Christus als einziger Weg der Rettung einverstanden mit dem Evangelium (Joh. 14, 6) angesehen wurde. Gab es aber unter ihnen starke Vertreter der Judenfeindschaft, z.B. Johann Andreas Eisenmenger, die Ideen von anderen über Juden und Judentum waren sehr widersprüchlich wie z.B. Johann Christoph Wagenseil oder Johann Jakob Schudt. Es gab aber eine grosse Gruppe, dessen Merkmal die intellektuelle Ehrlichkeit war und die die Juden von falschen Beschuldigungen verteidigt haben, trotzdem sie von der Überlegenheit des Christentums über Judentum überzeugt waren, wie Franz Budde, Jacques Basnage, Richard Simon, Adam Boreel und Johannes Leusdens u.a. Einige Hebräisten aber sind weiter gegangen und wollten mit der Hilfe der jüdischen Lehren das Christentum bereichern. Zu dieser Gruppe haben Franz Merkur van Helmont, Christian Knorr von Rosenroth, Henry More und Lady Conway gehört. Am Anfang hat Johann Georg Wachter gegen diese Tendenz gekämpft, später aber ist er ganz anderer Meinung geworden. Der Schwerpunkt dieser Polemiken war in jedem Fall die Kabbalah, die als Aberglaube oder als Quelle von philosophischen Ideen und als Vorgreifen der trinitarischen Lehre über Gott gesehen wurde. Am wichtigsten im diesen Kontexten war die Ausgabe des Buches «Kabbalah Denudata», die von Van Helmont, Knorr von Rosenroth und vielleicht von Johann Peter Spaeth vorbereitet wurde. Die zwei Teile des Werkes sind in Sulzbach in 1677 und 1678 erschienen und sie haben die Gründen der Lurianischen Kabbalah ausgestellt. Die Interpretierung über Spinoza als Kabbalist war ein Resultat der Interesse für die Kabbalah von Spaeth, Basnage und Wachter, die sie als Grund des spinozistischen Systems erklärt haben.

f) *Lebenslauf und Weltanschauung von M. G. Seine Beziehungen mit der Kabbalah und der Philosophie Spinozas*

Spaeth wurde in Wien als Kind eines katholischen Schuhmachers geboren. Das Geburtsdatum ist ganz unsicher; bei Samter steht «in den dreissiger Jahren des XVII Jh.», bei anderen Autoren (Coudert, Kohler/Broydé), zwischen 1640/45. Auch gibt es zwei Meinungen über das Jahr seines Todes: 1701 bei Kohler/Broydé, 1702 bei Graetz.

Die Familie ist zwischen 1642-45 nach Augsburg gefahren, wo er erwachsen ist. Spaeth wurde von den Jesuiten erzogen. Sehr jung begann er als Privatdozent zu arbeiten und beschäftigte sich mit der Erziehung eines italienischen Junges aus einer lutheranischen Familie und so lernte er den Protestantismus kennen. Dann entschied er sich evangelisch zu werden, was er 1680 in Tübingen gemacht hat. Auch hat er unter den Protestanten einen starken Antisemitismus gefunden, der vielleicht seine späteren Zurückweissung des Christentums beeinflusst hat. Rückgekehrt nach Augsburg meldete sich Spaeth bei den Jesuiten an, die ihn erzogen hatten und teilte ihnen mit, dass er wegen der Falschheit des Katholizismus konvertierte. Auch 1680 schrieb Spaeth sein erstes Werk *Εκταγραφία, Theologico-Philosophico Ænigmatica*, das dem Theologen Gottlieb Spitzel interessiert hat. Spitzel kriegte für Spaeth eine Arbeit bei einem Apotheker, Unterrichten an der Universität von Augsburg und brachte ihn mit Philipp Jakob Spener in Verbindung. Auch hat Spaeth in der Kirche gepredigt. Seine religiöse Begeisterung war damals zu gross, dass man ihn den «zweiten Luther» nannte. Spaeth ist nach Frankfurt gefahren, um sich mit Spener zu unterhalten, der beeindruckt für die Ideen und den Charakter Spaeths war. Spener verschaffte ihm eine Lehrerstelle und hoffte in einer näheren Zukunft ein Rektorat für ihn auch zu schaffen. Aber Spaeth fühlte eine tiefe Vorbehalte auf dem Gebiet des Abendmahls und kümmerte sich um dem Dogmatismus in der Kirche und die Konfession und keine Übereinstimmung unter den Gläubigen. Trotzdem teilte er in der Begründung der berühmten «Collegia Pietatis» nehmen, die sich durch Deutschland verbreiteten und als Ziel die Seelenstärkung und die Verbesserung der Lutherischen Kirche hatten. Dann hat er entschieden, in die Katholische Kirche zurückzukehren. Bevor diskutierte er mit dem luth. Prediger Friedrich Breckling über seine Sorgen aber die Argumenten von Breckling befriedigten ihn nicht –«alte Zänker» nannte ihn Spaeth, der meinte, das man in der Religion bleiben sollte, in der er geboren war und um ihre Verbesserung zu kämpfen. In seinem Kreis von Pietisten und Lutheranern

versuchte man Spaeth bei ihnen zu erhalten aber alles war unfruchtbar. Bei den Karmelitern in Frankfurt schwur er 1683 den Protestantismus ab. Spaeth glaubte nicht aber, dass der Katholizismus die einzige oder absolute Wahrheit hatte, und wie viele Zeitgenossen war der Meinung, dass die religiöse Wahrheit in allen Konfessionen zu finden war. Er dachte, in der katholischen Kirche gab es viel zu kritisieren aber er fand bei den Katholiken mehr Frömmigkeit als bei den Protestanten. In der folgenden Zeit versuchte Spaeth, Katholiken und Protestanten anzunähern mit guten Resultaten. Auch war Spaeth mit den Pietisten im Kontakt: immer noch mit Spener, mit Johann D. Arcularius, dem Pastor Horb (Hamburg), dem Dr. Hattenbach (Lübeck) und mit dem Ehepaar Petersen, die fern von der Luth. Orthodoxie wegen ihrer Sympathie für den Quiliasmus waren und sich mit Visionen und Apokalyptischen Lehren beschäftigten. Wie die Kabbalisten und einige Uhrchristen glaubten die Petersen, dass die Höllenstrafen nicht ewig waren und das auch der Teufel am jüngsten Tag erlöst wird. Spaeth war in Verbindung ausserdem mit Protestanten, die an Christentum glaubten aber nicht mehr an die Kirche. Er vertiefte auch sein Studium über Boehme und beschäftigte sich auch mit den Lehren und Schriften der Collegianten, Menonniten und Sozinianer. Die letzten waren die wichtigsten Unitaren der Zeit. Alle suchten eine freie Kirche als Versammlung der Glaubigen, fern von der weltlichen Macht und dem Dogmatismus. Über seine damalige seeligen Sorgen hat er Frau Johanna Petersen nach seiner Bekehrung zum Judentum geschrieben. Er beschreibt seine eigene Entwicklung und seinen Übergang von verschiedenen christlichen Konfessionen bis zum Judentum.

Als Hebraist hatte sich Spaeth seit Jahren in den biblischen Büchern vertieft und hat das Spektrum seiner Interesse mit andern jüdischen Werken erweitert. Franz Merkur van Helmont und mit Christian Knorr von Rosenroth entdeckten ihm die christliche Kabbalah, an die Spaeth am Anfang glaubte aber allmählich seine Meinung änderte; später kam er zum Schluss, dass die Kabbalah eine heidnische Lehre war, die im Judentum überlebte und er verdamnte die Kabbalisten, als er in einem bekannten Brief an seinen Freund Van Helmont von 1696 zeigte. Spaeth hatte in Sulzbach arbeiten, eine Stadt wo der Philosemitismus blühte.

Einige Jahren vor seiner Konvertierung fuhr Spaeth nach Amsterdam und liess sich dort nieder. Er gab seine Schriften unter den Name «Moses Germanus» heraus. Die Chronologie dieses Prozesses ist nicht klar. Man spricht über eine erste Zurückweisung des Rabbiners der por-

tugesischen Synagoge aber 1696 vollzog den Ritus der Konversion. Er heiratete eine jüdische Dame und hat mindestens ein Kind bekommen. Spaeth arbeitete in Amsterdam als Lehrer. Einige Daten dieser Etappe seines Lebens sind nicht ganz zuverlässig, weil sie von Autoren mit antisemitischen Vorurteilen (wie Z.B. Johann Jacob Schudt) vermittelt wurden. Schudt gibt in seinem Werk zu verstehen, dass die religiösen Wandeln Spaeths eine Art Seelekrankheit als Ursache hatten oder mindestens seine Unbeständigkeit zeigten. Ausserdem berichtet er, dass Spaeth von den Juden vergiftet wurde. Sicher ist, dass sich Spaeth am 26. April. 1701 schwerkrank fühlte, am 27 verstarb und am 28 als Jude begraben wurde.

Nach seiner Konversion zum Judentum schrieb Spaeth seine wichtigsten Werken besonders apologetische Arbeiten und übersetzte das Gedicht *Mi Kamoka* von Yehuda Halevi. M. G. trennte das Alte Testament von dem Neuen und verteidigt in seinen Schriften den Wert des Judentums an sich als die höchste Religion und nicht als eine «Vorbereitung» des Christentums (*Epistolæ ad Vindicandum Judaismum*). Die Vergötterung Jesus war das Werk der Heiden. Auch die Evangelien wurden zweifellos «korrigiert» und es gibt in ihnen Einschaltungen, die ganz später nach dem Tod Jesus gemacht wurden.

M. G. interessierte sich für die Philosophie Spinozas (*Solus ex Judæis contra Spinosam*) und war der erste oder zumindest einer der drei ersten (mit Johann Georg Wachter und Jacques Basnage de Beauval), die über den Einfluss der Kabbalah in der *Ethik* Spinozas sprachen. M. G. beschäftigte sich wirklich mit Spinoza, aber war kein Schüler oder Nachfolger von ihm, den er schwer kritisierte. Er schrieb auch gegen die sog. Blutbeschuldigung. In seiner Kritik der christlichen Kabbalah zeigte er tiefe Bibel-Kenntnisse, durch die er sich von der Wahrheit des Judentums überzeugte. M. G. meint, die Christen haben das Judentum und die Bibel seit der Zeit des Kaisers Konstantinus verdrohen.

Selbst die jüdische Kabbalah war nicht mehr für M. G. eine richtige Lehre. Er findet daran mehr Heidentum als Judentum. Seine Freunde und Mitarbeiter Van Helmont und von Rosenroth hätten ausserdem den Zohar nicht verstanden und verfälschten die Kabbalah mit einer christlichen Version, die über Gott und die Welt keine richtige Erklärung gab, obwohl sie ein positives Bild des Judentums vermittelte. Wie Van Helmont und Knorr von Rosenroth dachte M. G., dass die Sephirot der Kabbalah ein triadisches Denken begründeten –gültig aber nur in der Lehre über die Welt und die Struktur der Wesen. Auch zeigt sich M. G.

wie ein Vorläufer des Zionismus und der aktuellen Interpretierungen von jüdischen Forschern über Jesus als frommen Jude, als Rabbiner und nicht als Gründer einer neuen Religion.

g) *Johann Georg Wachter, G. W. Leibniz und ihre Fehler*

Die zwei Werken von Wachter über M. G., Spinoza und die Kabbalah werden verglichen und der Unterschiede zwischen ihnen analysiert. Man zeigt, warum und wie sich Leibniz eine falsche Meinung über M. G. als Spinozist –und über Spinoza als Kabbalist– gebildet hat. M. G. ist allenfalls eine interessante Figur: nicht nur hat er die schwierige Beziehungen zwischen Judentum und Christentum wieder entworfen sondern hat er auch in seinem Such nach einer «wahren Religion» den Kummer der Zeit vor dem religiösen und philosophischen Relativismus ausgedrückt.